



## „Bachbekloppt“

*Michael Maul hat aus einem Fest für die Fans von Johann Sebastian Bach einen Kult für Zehntausende gemacht. Wer ist dieser Sachse, der mit Musik mehr Leute nach Leipzig lockt als die Wagners nach Bayreuth*

Von Christina Rietz, DIE ZEIT, 13.06.2024

Michael Maul spricht. Das tut er ständig. Obwohl er im Moment nicht sprechen sollte – fehlgeschlagene Weisheitszahnoperation, entzündeter Kiefer, schlimme Geschichte, sehr schmerzhaft. Der Arzt sagte: keine feste Nahrung und Klappe halten. Geht aber nicht beziehungsweise muss trotzdem gehen. "Krieg ich hin, krieg ich hin", versichert Maul per Telefon, während er am Tisch mit der ZEIT-Reporterin sitzt. Krieg ich hin: Den Satz sagt er oft. Jetzt zum Beispiel, beim Treffen im Restaurant Bachstüb'l, gleich neben der Leipziger Thomaskirche, vor der ein großer Mann in Bronze gegossen steht: Johann Sebastian Bach, weltgrößter Kirchenmusikkomponist und Idol von Michael Maul.

Maul schafft alles. Er kann Menschen, die keine Ahnung von Musik haben, binnen fünf Minuten davon überzeugen, dass sie die größten Fans von Johann Sebastian Bach sind. Das ist seine Mission. Als Intendant des Leipziger Bachfests hat er die einst regionale Veranstaltung in wenigen Jahren in ein Welt-Event verwandelt. Seit er 2018 sein Amt antrat, haben sich die Ticketerlöse verdoppelt. Im vergangenen Jahr gaben 70.000 Besucher aus 56 Nationen etwa 1,35 Millionen Euro für Eintrittskarten aus. Dabei sind manche Konzerte kostenlos. Jetzt im Juni dominiert das Festival wieder die Stadt, schon am Eröffnungsabend sangen Tausende Bachianer auf dem Marktplatz gemeinsam Choräle aus der Johannespassion, das Konzert wurde weltweit gestreamt.

Leipzig darf sich freuen, dass jeder von auswärts kommende Besucher durchschnittlich fast eine Woche bleibt und jeden Tag 256 Euro für Konzerte, Essen,



Trinken und Übernachtungen ausgibt. Der Besucher eines Fußballspiels in der Stadt gibt, wie eine Studie kürzlich herausfand, pro Besuch nur rund 39 Euro aus.

Der Hype um Bach lässt sich am ehesten mit dem um Taylor Swift vergleichen, er dauert nur schon länger. Beide Künstler sind Megastars, beide haben irre Fans und clevere Manager – aber Bach hat mehr Platten gemacht. 274 Jahre nach seinem Tod füllt er immer noch die Säle und wird auf allen Kontinenten geliebt, wie der aktuelle Dokumentarfilm *Living Bach* zeigt.

27 Jahre lang, von 1723 bis 1750 war der geniale Kirchenmusiker Kantor der Leipziger Thomaskirche. Hier schrieb er seine großen Passionen, Oratorien und viele Kantaten, die noch heute jeden Samstag vom Thomanerchor aufgeführt werden. Vielen Musikliebhabern gilt Bach als der größte Komponist aller Zeiten. Seine Musik, die sich oft mit Leid, Tod, Sterben, mit der Größe Gottes und der Nichtigkeit des Menschen, mit Erlösung, aber auch irdischen Freuden beschäftigt, hat 300 Jahre nach ihrer Komposition Fans auf der ganzen Welt. Viele von ihnen reisen jeden Juni nach Leipzig – und manche erst dank Maul.

Der Intendant ist trotz Zahnweh heute um zwei Uhr in der Früh aufgestanden. Den Rest der Nacht hat er sich vorbereitet auf die Aufnahme seines Podcasts über Bachs Kantaten im MDR, es gibt schon 230 Folgen. Währenddessen trudelten Mails ein, rund 150 bekommt er täglich. Viele werden unbeantwortet bleiben. Der Intendant zieht einen Chor aus Enttäuschten hinter sich her, die nicht zu ihm durchdringen. Er bedauert das.

Jetzt sitzt er hier zum Gespräch, weißes Hemd, blauer Anzug, Einstecktuch. Er schaut schlapp aus, glüht aber noch. Gleich kommt Thomas de Maizière. Der Bundesinnenminister a. D. hält eine Ansprache beim Konzert in der Thomaskirche und möchte vorher von Maul noch durchs Bachmuseum geführt werden. Ob das gehe? Klar! Etwas abzusagen, fällt Maul schwer. "Ich mach mir große Sorgen, Michi", sage ihm seine Mutter ständig. Er selbst sagt strahlend: "Aber die Arbeit begeistert mich doch so!"

Michael Maul ist 46 Jahre alt, promoviert und habilitiert. Er ist Professor, er ist Fußballfan des RB Leipzig, er klettert in seiner Freizeit durch abgelegene amerikanische Canyons. Einmal brach er sich dort den Knöchel und schleppte sich



allein neun Stunden lang durch ein zerklüftetes Flussbett. Er fuhr sich ins Krankenhaus, man sagte ihm *"the show is over"*, ein Satz, den Maul nicht leiden kann. Heute humpelt er, aber *"the show must go on"*. Der Intendant ist ein aufrechter Leipziger, das sächsische Wort fischelant beschreibt ihn gut. Es bedeutet schlau, pfiffig, eifrig. Er hat Musikwissenschaft und im Nebenfach BWL studiert, eine seltene Kombination, und für sich selbst das Adjektiv "bachbekloppt" erfunden.

An einem heißen Sommerabend im Juni vergangenen Jahres stand Maul auf dem Marktplatz, neben ihm Lang Lang am Flügel, dahinter der Thomanerchor, und moderierte im Rampensaumodus: Er sprach über Blockflötenkonzerte und die ganz frühe Phase von Bachs Thomaskantorat so, als wäre er ein Stadionsprecher, der gerade einen Fallrückzieher abfeiert. Manch ein Zuschauer findet die Karten für die Veranstaltungen mittlerweile zu galamäßig teuer, in der Spitzenkategorie zahlt man bis zu 140 Euro. Klingt nach viel, ist aber im Vergleich zu beispielsweise den Bayreuther Festspielen eine Kleinigkeit. Dort darf es am Premierenabend auch mal 459 Euro kosten. Klar, Oper ist aufwendiger. Doch in Summe kommen zum Bachfest innerhalb von zehn Tagen mehr Besucher als nach Bayreuth in einem Monat. Da steht es 70.000 zu 65.000. Bloß nehmen die Franken durch die teureren Tickets viel mehr ein: 15,5 Millionen Euro. Bei den Salzburger Festspielen wird auch Kirchenmusik gegeben, da kostet eine Spitzenkarte für Bachs Matthäuspassion dieses Jahr 195 Euro.

Mittlerweile kritisieren einige Musiker, Besucher und Bachforscher den Personenkult um Maul. Ihm selbst ist der, wie er ehrlich zugibt, "nicht gänzlich unangenehm". Der Intendant steht im Zentrum einer Sekte aus Menschen, die ihr Leben Johann Sebastian Bach gewidmet haben, manche sogar ihr Sterben. Es gibt Fans, die wünschen sich, in der Todesstunde noch einmal die Todesjubiläum-Arien Bachs zu hören und so getröstet hinüber ins himmlische Morgen zu gleiten. Man kann nach Bachs Musik süchtig werden, weil es eben so viel um Erlösung geht, um die allerletzten Dinge – und dafür hat wohl jeder Mensch eine angeborene Schwäche. So ist Bach selbst über die Jahrhunderte zu einer Art Erlöser geworden. Er repräsentiert nicht mehr nur den Protestantismus und die Höhen der Kirchenmusik, seine Musik ist für manche die wahre Religion.



An einem Samstag im März predigt Maul in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Auf den Pulten der Musiker liegt die Kantate *Alles mit Gott und nichts ohn' ihn*. Knappe 20 Minuten erklärt der Intendant die Musik, er macht es gut, aber nicht brillant. Trotzdem bricht in der Kirche Beifall aus, als er fertig ist. Das war, soweit man sich erinnert, noch bei keiner Bachpredigt hier der Fall. Nach dem Gottesdienst besucht er den Chor auf der Orgelepore, will nur kurz Hallo sagen. Eine halbe Stunde lang kommt er nicht los, Sopranistinnen werden zu Groupies – er muss Autogramme geben. Eine Sängerin erzählt ihm fröhlich, wo in Leipzig sie für das kommende Bachfest eine Wohnung gemietet hat.

"Ich habe wohl auf der Stirn stehen ›Sprich mich an‹", scherzt Maul im Bachstüb'l. Er versucht aber auch, allen zu antworten, immerzu, hält eine Rede bei einer Zusammenkunft von Palliativmediziner ("Sterben und Tod in der Musik Bachs") und kämpft bei der Stadt um mehr Geld fürs nächste Jahr (wahrscheinlich erfolgreich). Auch einen Sponsorenzirkel ("ein System für Bach- beklopte, die ä bissl Geld habm") hält er bei Laune, bald fliegt er nach Abu Dhabi, wo er die Scheichs davon überzeugen will, eine h-Moll-Messe im Wüstenstaat aufzuführen zu lassen.

Dabei war er keineswegs immer der redselige Konzertmanager: "Früher funktionierte bei mir der Filter nicht richtig, der aus Gedanken Worte macht", sagt er. Dazu kam wahnsinniges Lampenfieber. Wie er diese Hindernisse überwunden habe? "Na ja, als ich die Arie gefunden habe, riefen mich nachts BBC und CNN an." Da habe er reden müssen. "Heftiger kann man nicht ins kalte Wasser geworfen werden."

Die Arie. Durch sie wurde Maul im Jahr 2005 berühmt. Der letzte Fund eines unbekanntes Vokalwerks von Bach lag damals 70 Jahre zurück, als Maul sie aufstöberte. Wie? "Ich war Hilfskraft im Bach-Archiv. Ich wurde dafür bezahlt, dass ich möglichst alle Archive Mitteldeutschlands nach Bach-Fundstücken absuche. Ich kam mir vor wie Indiana Jones, wie ein Trüffelschwein. Die ersten Jahreshonorare habe ich komplett durch den Auspuff meines Opels gejagt." 400.000 Kilometer ist Maul insgesamt gefahren, und eines Tages trug sein Opel ihn nach Weimar, in die Anna-Amalia-Bibliothek. Dort musste er, so erzählt er es, die Mitarbeiter erst mal "besäxseln". Irgendwann gewährten sie ihm Zutritt zu einem komplett langweiligen Handschriftenbestand.



Es waren Huldigungsschreiben an einen Herzog von Sachsen-Weimar, Wilhelm Ernst. "Weil alle naheliegenden Orte von Bach-Forschern abgegrast worden waren, wollte ich das Glück herausfordern. Ich habe überlegt: Welche Fehler können in Bibliotheken passieren? Wo wird etwas falsch einsortiert?" An einem schönen Tag im Mai blätterte Maul also stundenlang durch schlechte Verse eines kunstsinnigen Fürsten, der zeitweilig Dienstherr von Bach gewesen war. Und plötzlich tauchten tatsächlich Noten auf, zwei Seiten Noten, eine richtige Partitur. "Es stand kein Komponistename drunter. Ich dachte, ich wünsche mir das so, fürchtete Gespenster zu sehen. Aber ich kenne seine Schrift ganz gut, ich wusste: Scheiße, das sieht aus wie Bach."

Es war die herrliche Vertonung eines schlechten Huldigungsgedichts ("Mit Gott muss alles sein, soll's Landesherrn geraten. /Ach segne, lieber Gott, im Lande Rat und Taten"), eine Arie für Sopran von 1713, die heute mehrere Millionen Euro wert sein dürfte. Dann: Auflauf der Weltpresse, denn von den ganz großen Toten findet sich selten ein neues Werk. Mittlerweile hat Maul kaum noch Zeit für die Wissenschaft, er dient Bach jetzt volksnah. Er zeigte Sting das Bach-Grab und führte Lang Lang durch die Thomaskirche.

Bei Bach geht es inhaltlich oft um alles. Deshalb ist das Bachfest auch nicht wie die Festspiele in Bayreuth oder Salzburg. Dort schlürft man Champagner, in Leipzig wird das Blut Christi gereicht. "Ich will Bach gerecht werden, oft auf Kosten von mir selbst und den Nächsten um mich herum", sagt Michael Maul – der einmal geschieden ist.

Weil seine Leidenschaft für die Sache echt ist, wurde er selbst zur Identifikationsfigur. Viele Besucher würden ihn auf der Straße erkennen, kein Wunder, denn er versucht, in jedes Konzert hineinzuhören. Spürt er, die Gäste sind bewegt, geht ihm das nahe. Letztes Jahr geschah das im Anatomiehörsaal der Universität. Vier Sängerinnen und Sänger verausgabten sich für das Werk *Et Lux* – alte Musik des Thomaskantors zu Texten eines lebenden Dichters. Bei der Arie "Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir" weinte Michael Maul hemmungslos

Die ZEIT-Reporterin saß ihm damals zufällig gegenüber. Im Bachstüb'l nun die Frage: "Was ist da mit Ihnen passiert?" Ja, das sei heftig gewesen, sagt er und schluckt.



Für einen Moment bricht ihm die Stimme. So flehentlich sei der Text über die letzte Reise eines Menschen, für die er um Beistand bittet, gewesen, das habe ihn an seinen Vater erinnert. Der war Mathematiker an der Leipziger Uni. "Er hat mich in meine erste Matthäuspassion geschleppt, er hat in mir die Ehrfurcht, ja Liebe zu Bach entfacht. Als ich neun Jahre alt war, ist er plötzlich gestorben. Und nun saß ich im Anatomiehörsaal und dachte: Wenn er doch nur erleben könnte, was ich hier für Bach veranstalte!"

Im vergangenen Winter schien Mauls Leipziger Mission kurz gefährdet. Sein Ruf war bis nach Österreich vorgedrungen, aus Salzburg riet man ihm, sich um die Intendanz dort zu bewerben. Maul überlegte. In seinem Arbeitszeugnis steht: "Die Liebe zu Bach treibt ihn an, und der Wunsch, dieses Feuer auch in anderen Menschen zu entfachen." Doch wegen des Feuers blieb er in Sachsen – und er will so lange bleiben, wie er sich fair behandelt fühlt.

Michael Maul hofft, dass ihn seine brennende Begeisterung für Bach vor dem Burn-out bewahrt. Wobei man nicht sicher sein kann, denn er arbeitet im Moment nebenbei nachts noch an einem Werk, bringt Stellen aus Goethes *Faust* mit Passagen aus Bachs Musik zusammen. "Passt wie Arsch auf Eimer!", sagt er in deftigem Sächsisch. Die Uraufführung soll nächstes Jahr stattfinden. Auf dem Bachfest, in Auerbachs Keller.

*Das aktuelle Bachfest läuft noch bis Sonntag, 17. Juni. Unsere Highlights: Johannespassion mit dem Thomanerchor in der Thomaskirche (Donnerstag, 20 Uhr) Choralkantaten in der Nikolaikirche (Freitag, 20 Uhr), Choräle von Bach, Mendelssohn, Brahms in der Thomaskirche (Samstag, 20 Uhr), Abschluss mit der h-Moll-Messe in der Thomaskirche (Sonntag, 18 Uhr)*